

sammeln würden, sondern auch zum kirchlichen Morgen- und Abendlob, und wenn der „Hauptgottesdienst“ durch ein Offizium betont würde.

Deshalb ist es gewiß nötig, dafür zu sorgen, daß das priesterliche Brevier gemeinschaftsbezogen bleibt. Aber Hand in Hand mit dieser Sorge sollte eben die Verwirklichung als Gemeinschaftsgebet gehen. Es wäre trotz aller Belastung heute schon denkbar, daß die Priester in vermehrtem Maße öffentlich zusammen beten und die Laien still daran teilnehmen könnten. Wir heutigen Menschen lieben Symbole nicht mehr als blasse Zeichen, doch sehr als Zeichen einer lebendigen Wirklichkeit. Das „Dominus vobiscum“ der Meßfeier könnte nicht gerettet werden, wenn wir es nicht erkannt hätten als die lebendige Klammer zwischen Altar und Volk und aus dieser Erkenntnis heraus die Antwort geben. So wird es auch kaum möglich sein, das „Dominus vobiscum“ und anderes mehr im Brevier zu erhalten, wenn es nur blasses Zeichen der Gemeinschaft ist und nicht zugleich versucht wird, es wenigstens da und dort wieder tatsächliches Zeichen der Verbundenheit sein zu lassen. Ge.

*

Zum Beitrag von Erzabt Dr. Benedikt Reetz OSB. „Wünsche zur Verlebendigung der Liturgie“ in Folge 2/1957 erhalten wir folgende Notiz:

Eine liturgische Zeitschrift sollte in keinem Falle eine Lösung vorschlagen, die etwas, was grundsätzlich nie sein soll, noch erleichtern will, nämlich „drei heilige Messen nacheinander“.

Die zeitliche, wenn nicht zugleich auch örtliche Trennung, muß immer ein Desiderium bleiben. Gu.

*

Zum Kurzbericht „Herbeirufung der Fische auf der Orchideeninsel“ in Folge 2/1957 schreibt ein Leser:

Es ist sehr richtig geschehen, daß das Frühchristentum mit großem Geschick heidnische Gebräuche, auch heidnische Termine, in den christlichen Kult einzubeziehen verstanden hat. Immer aus dem umfassenden katholischen Wesen heraus, das gleichzeitig Aug und Ohr ansprechen will. „Elementum“ und „verbum“ machen das Sakrament. Die Idee des Missionars ist aber, so gut sie gemeint ist, ohne symbolische Ausdruckskraft. Er hat nichts anderes als das Wort. Wieviel eindrucksvoller arbeitet Elisäus, da er die Wasserquelle von Jericho reinigt. Er verlangt „eine neue Schale und Salz“ und wirft das symbolkräftige Salz in das Wasser (4 Kg 2, 19—22).

Leider ist dieser Symbolgehalt bei der Wasserweihe unserem Volke nicht so eingängig, weil wir das Wasser ohne Beteiligung des Volkes weihen, in lateinischer Sprache statt in einer dem Volke verständlichen Sprache, weil die Bezugnahme auf den Propheten Elisäus nur bei der Weihe des Salzes gegeben ist und das Salz nicht immer zugleich mit dem Wasser mitgeweiht wird, und weil schließlich dieser Text aus dem Königsbuch nicht vorher, als sozusagen 1. Lectio gleich der Epistel vor dem Evangelium gelesen wird.

Wenn diese Zeilen dem Missionar Anregung geben, aus dem Gut der einheimischen Gebräuche zu schöpfen, haben sie ihren Sinn erfüllt.

Die anschließende Feier des Gottesdienstes kann nicht über den mangelnden Symbolgehalt hinwegtäuschen. Gu.

E I N E W E R T V O L L E W E I H N A C H T S G A B E

U N S E R E L I E B E F R A U V O N M A R I A P L A I N

*Vierfarbige Reproduktion in Kunstdruck nach einer Original-Darstellung
des 17. Jahrhunderts*

Format des Bildes 22 × 30 cm, S 27.—

Farbige Kunstkarten des obigen Bildes und vom „Salzburger Flügelaltar
des Veit Stoß“ (siehe Bildbeilage in dieser Folge!), S 2.—

V E R L A G R U P E R T U S W E R K — E R Z A B T E I S T . P E T E R — S A L Z B U R G